

am Strich. Was sie an eine tiefe dunkle Schlucht kamen, sprach die Frau zu dem Manne: „Ich fürchte mich, mit Dir durch diese Schlucht zu gehen, es ist ein einsamer Ort, und Du fönntest mir hier leicht einen Kuß rauben.“ „Wenn Du Dich davor fürchtest“, antwortete der Mann, „dann fähst Du eigentlich gar nicht mit mir gehen sollen. Wie kann ich Dir etwas rauben, da ich doch so beloben bin. Ich fönnte mich ebensowenig an Dich und Kuß gehenden sein.“ „Ja, das scheint ja“, sagte die Frau, „aber wenn Du Deinen Stod in die Erde steckst und die Ziege an denselben hängst und den Kessel mit dem Boden nach oben auf die Erde legst und darunter das Fuhr einwirfst, dann fönntest Du mich doch heimlichster Weise trotz meines Widerstandes fassen.“ „Gott segne Deine Schlauheit“, sprach der Mann erheitert für sich, „ich wäre nie auf den Einfall gekommen.“ Und als sie in der Schlucht waren, steckte er den Stod in den Boden, band die Ziege daran, gab der Frau das Fuhr und sprach: „Halte es einen Augenblick, damit ich für die Ziege Futter schneiden kann.“ Dann legte er den Kessel nieder, sperrte das Fuhr darunter und stieg die Frau trotz ihres Sträubens, wie sie es ja vorans gemut hatte.

Die Polizei in der Patzche.

Es ist Nacht in einer kleinen deutschen Universitätsstadt, und zwar eine recht dunkle, frühe im Späthelbe des Jahres 1896. Auf dem Marktplatz sind in den zum Theil offenen Verkaufsräumen der Häuser da und dort — beinahe etwas allzu vertrauensvoll — die Vorfenster hergerichtet, um am kommenden Morgen eingeseigt zu werden. Auf einmal tauchen auf dem Hauptplatze dunkle Gestalten auf, huschen hier und dort herum, tr en Hill und lautlos aber in der allergrößten Eile und Geschäftigkeit die Vorfenster zusammen und pflocken mit denselben weit nach allen Richtungen der Länge und Breite nach, accarat ein Stück am andern, den Vorplatz der im Rathaus vor zehner Erde gelegenen — Polizeiwache, des Obmanns der Studentenschaft. Die hohe Polizei selbst schält drinnen ruhig den Schlaf des Gerechten. Nach rosch gethoner Arbeit verschwinden die dunklen Gestalten ebenso rasch und flinkt vom Marktplatz. Unpöblich tritt nun an Stelle der bisherigen nächtlichen Ruhe und Stille ein heuliger Lärm und Spektakel von allen Seiten, ein wabrer „Nachtrabiat“ en bloc. Die Polizei führt erschreckt aus dem Schilde, fährt, das Kergle wähernd, sofort aus der Wachtstube heraus ins freie, kommt aber nicht weit, bröht vielmehr gleich in die überall auf dem Boden ausgebreiteten Vorfenster und bei ihren Bemühungen, aus dem geschäftlichen Lärm wieder herauszukommen, in der Dunkelheit noch immer tiefer in den verhängnisvollen Gegenstand ein, was nicht wenig Mitleiden verursacht. Endlich, nach vielen Anstrennungen — ist sie aus der Finte heraus und damit auch der Dunkelheit zu Ende. Des freuten sich daß die Glosler und die — Herren Widder Stübhos“, nicht aber die Polizei, welche auf Wache kann.

Hier kann
attisches Salz
abgeladen werden



* Schmerz Leiden. Junge Bäuerin: Herr Warrer, Sie wissen doch ich ausm Pabstigen bisher in 3 Wänterbergische gepircht hab' und seit verlangt mein Mann, daß ich aus wänterbergisch werden soll und daß vermag ich nit, Herr Warrer: Väter lag ich mich schäbe aber es ist mein Tod, das kann ich nicht über's Herz bringe! — Warrer: So schmer dürfen Sie das nicht nehmen, liebe Frau! Mit der Zeit werden Sie sich auch an die hiesigen Verhältnisse gewöhnen und wenn es auch Anfangs schwer erscheint, so denken Sie nur, wie viel Gchritts hat ledern müssen um unfernterwärts! Bäuerin: Das ist noch wahr, Herr Warrer, er hat viel müße aushalten aber wänterbergisch hat er doch nit zu werde braudt!

* Darum. Major: Ich verführe Sie, gnädige Frau — wenn man auch glaubt — daß mit der Wort Galanterie gegen Damen fremd sei — daß es wohl keinen Zweifel giebt, der die Interessen Ihres Geschlechts nach jeder Richtung so vertritt — und befehle so hoch achtet und verehrt wie ich! — Ich habe von den Damen nur die beste Meinung. — Dame: So lieber Major — aber ums Himmelswillen — warum heirathen Sie denn nicht? — Major: Sehen Sie — eben darum bleibe ich ledig!

* Noch nicht. Kellner: Was? Sie verdrömen mir ja bei lange Tischung mit Ihre Cigarette, et treant schon. — Gast: Ne, noch nicht.

* Nur schnell. Mein Fräulein, Sie wissen, wie aufrichtig ich Sie liebe! Ich kann nicht leben ohne Sie; aber bitte, entgehen Sie sich schnell, denn ich habe — noch eine andere Partje im Auge!

* Studenten-Vogel. Donnerwetter, Du ich finde eben in meiner Bekantnisse noch drei Mark. Ah, famos, das giebt sehr Egnitte Lagerbier und zwei Mark zum Verlaufen.

* Darum. Lehrer: Laß mich beim Herrn Papa recht schön bedanken für den Wein — es scheint nach der Etiquette ein feiner Stoff zu sein. Wo habst ihr ihn denn her? — Schüler: Mein Papa hat ihn geschickt bekommen, er war ihn aber zu faul.

* Auch ein Vegetarianer. Fremder: Spargel allein — aha! — Sie sind vermuthlich Vegetarianer. — Münchner: Jawohl! — wenn i' quers' g'nug Schweinsbraten und Weißwürl'le gessen hab.

* Im Seebade. Jammerschade! — diese strenge Absperrung in den deutschen Seebädern! Wozu lassen wir uns reizende Badekolonne machen? Man uns untereinander zu bewundern! Da wundert mich nur, daß die Badekommission nicht auch den mäßigen Fischen bei Todesstrafe verbietet, das Seebad zu meiden!

* Am Verlobungstag. Fischgal (zur Neuerloben): Aber Fräulein — Sie essen ja gar Nichts! — Braut: Ich halt — es schmeckt mir heute nicht — mir ist der ganze Appetit wegkahn!

* Ja, so! — Du willst Deine Stellung aufgeben? — Genoi, weil ich mich vegetarianer will. — Purr, denkst Du denn von der Liebe leben zu können? — Nein, nur vom Vater meiner Liebe.

Selbstgespräch einer Hausfrau.

Ich schneid's noch mal in meine Pfeifen ein, Als Etiquette lieb' ich's an die Wein, Nun lieblich schreid ich's an die Stubentühr, Das er es sein müßte für und für, Aug lauf ich nächstens einen Papagei, Wie viel er kostet, ist mir eierlei, Ich richt' ihn ab, daß er dasjenige sagt, Was ich bis jetzt noch immer nicht gewagt: Mein Juner! Weir hab' ich, als mein Güte Sorgen, Kein Kleiner will, kein Kleiner mit mehr Sorgen. Ist eine Hausfrau wofür, wie ich gestellt? Kann man wohl toden — ohne Wirthschaftsgebl? Ich schwieg aus Rücksicht gegen Hebraman, Weil mir das Klagen doch nichts helfen kann. Mein Mann lebt jetzt in böher'n Regionen; Die Frau soll ja die Engelheiten — Sonnt! Doch nein — das geht nicht, geht, bei Gott, nicht mehr Und wird mir der Entschluß auch fürchtbar schwer, Nicht nichts für den abnorm geistreichen Mann, So ruf' ich meine — Schwiegermutter an, Das sie ihn jagt, was mit so petulich ist, Was der getehrte, ihare Mann verzagt, Sonst — ruf' ich mal verzwweifelt in die Welt: „An jedem Ersten fehlt das — Wirthschaftsgebl!“

Knackmandeln.

Ausführung des 307. Preisrätthels: „Onade, Gade“.
Richtige Lösungen gingen ein 45. Die Gesamtwahl der Ein- sendungen betrug 74. Das Rätthel wurde richtig gelöst:
aus Halle von: Franz Stolze, Paul Conrad, Emil Häblich, Jenny Klipp, Fr. L. Wege, Fr. Spiegelberg, G. Heise, Selig Schwartz, Frau C. Bödel, Max Lehmann, Frau L. Kerner, Frau A. Dohring, Fr. Golze, Marianne Jentsch, Ernst Schulze, W. Reinwig, A. Gensmer, Frau A. Sape, J. Wolf sen., Carl Wöhrst, Marie Krüllgen, Frau C. Regel, Reinhold Ehme, Anna Küger, Gertraud Fige, Frau M. Seyfert, L. Schwedenbier, F. Gulan, W. Burchardt, G. Prinz, Otto Weiss, Hebler, Frau E. Klemm, W. Böge.
von auswärts von: Martha Vinf, B. Hofmann, Eise Daniel, Paul Ulrich, Willy Schreiber, Giebigkeiten, Ida Binnerfeld, Heloßin, Heer- geulle, Jörbig, Dr. Weiß, Eidenburg, Roth, Stauden, Margarethe Lange, Bertha Gupst, Landsberg.

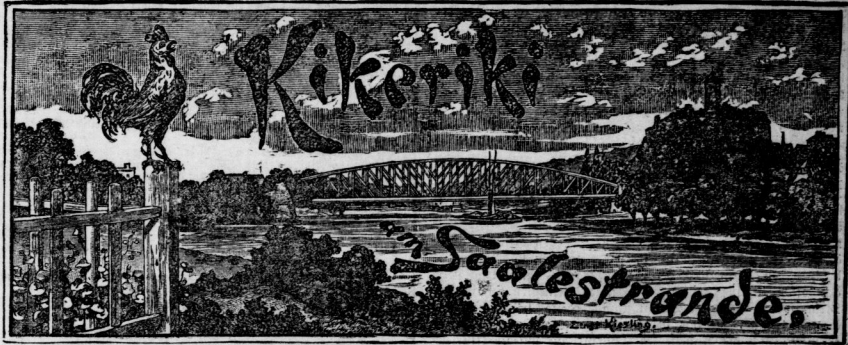
Preis: Wlelands Werke, eleg. geb.

ausgegeben auf Paul Greich, Giebigkeiten.

308. Preisrätthel.

Was pflegt anzuwenden, Die wichtigsten von Leuten, Die wichtigsten von Sinnen, Das sollst heraus Du bringen.

Preis: Körners Werke, eleg. geb.



Humoristische Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 23 Halle a. S., den 6. Juni. 1897.

Was der Hahn kräht!

Die Sonne läßt ihr strahlendes Licht leuchten über Gerechte und Ungerechte. Die warme schöne Juni-Sonne macht eben keinen Unterschied. Sie fragt nicht, ob derjenige, den sie mit ihren Strahlen umgießt, ein geheimer oder ein öffentlicher Polizei-Agent ist und läßt denselben nach berühmtem Muster „in die breiteste Öffentlichkeit“ flüchten. freilich auch in jene Winkel, in denen sonst ein gewisses clair obscur herrscht. Aber alles Dunkel aufzuhehlen, vermag selbst die Sonne nicht. Sie bringt zwar manches an den Tag, aber sehr vieles doch wieder nicht. Und bei all' ihrer lichten und erhebenden Kraft wäre es ihr unmög- lich, die Chamäleon-Natur eines Normann-Schumann, der ja zu unserer „Saale“ in so interessanten Beziehungen stand, bis in ihre letzten Winkel aufzudecken.
„Die Frucht in die Öffentlichkeit“ beginnt Mode zu werden. Im übrigen scheint diese Thätigkeit eine angreifende zu sein, denn ihr Erfinder hat einen zweimonatlichen Urlaub dringend nöthig. Es giebt Leute, die da behaupten wollen, der Urlaub werde ein viel längerer werden, vielleicht ein ständiger. Tausch ist geschleibter. Wenn der wollte, könnte er am Ende auch eine Frucht in die Öffentlichkeit antreten, bei der Manchem angst und bange würde. Aber er schweigt. Er überläßt es der Zukunfts-Sonne, alles das an den Tag zu bringen, was hübsch im Dunkel hinter den Coullissen sich abgepielt hat. Das würde für Manche die Sonne von Waterloo bedeuten, für die meisten freilich die Sonne — von Austerlitz!
Solch ein Sonnenstrahl ist doch ein eigenartiger Defektiv. Er schießt so Manches, was blöde Menschenaugen nicht sehen. freilich ist der Mensch ein listiger Kumpfan. Er belauscht die Natur und sucht ihr ihre Heimlichkeiten abzulauschen. Als Surrogat für den „Alles an den Tag bringenden“ Sonnenstrahl hat er sich den Röntgenstrahl erfunden, der schon ganz hübsch, als Kugelspitzer, verborgene Wadeln, Knochensplitter und andere Fremdkörper in Fleisch der Menschlein zu entdecken vermag.
himmel, wenn Könige seine Strahlen soweit vervoll- kommenet, daß sie auch Gedanken und Erinnerungen allen Leuten sichtbar zum Vorschein zu bringen vermöchten! Wie viel kostbare Zeit würde dann gespart werden! Man brähte

Herrn v. Tausch in einen mit einem Phonographen ver- bundenen Durchleuchtungsapparat und das ganze Massen- angebot von Zeugen wäre überflüssig. Und Augen- und Ohrenzeugen wären noch überflüssiger. Denn alles, was dann zu Tage käme — o du großer Confucius, nein, es ist doch gut, daß die Röntgenstrahlen nur verborgene Gegen- stände nachweisen.
Frau Sonne läßt seit einigen Tagen heiter vom blauen Himmel herab. Sie läßt — die Sonnenstrahlen huschen zitternd über alles hinweg, als ob sie sich den Bauch der Lachen halten müßten. Worüber lachen sie? Ueber das im Tausch-Kühows-Prozesse sich darstellende Schiefen nach Spaten mit großem Geschuß, mit Bomben und Granaten? Lachen sie darüber, daß dieselben Kreise, welche sich den Kopf zerbrechen, die Hydra der Sozialdemokratie zu tödten, sich zugleich die größte Mühe geben, ihr immer neue Köpfe zuzuföhren? Oder läßt sie über die heutige Musikwuth der Menschen, welche die auf unserer Saale angekommenen 4000 Zentner Noten so deutlich illustriert? Zwanzig Doppel- waggons Noten — und falls hat nicht einmal einen kritischen Tag erster Güte anlässlich dieses furchbaren Ereignisses prophezeit.
Und sie läßt noch immer, die Sonne! Vielleicht zwingt ihr jener Stadtrordneter ihr vergnügtes Lachen ab, der da meinte, eine gewisse Uneinigkeit im Magistrat sei an dem Steuerkonflikte oor allem Schuld. Worauf auch unser Zweiter Bürgermeister sofort in die Öffentlichkeit flüchtete und die Hallenser Lektüre und Lühows gründlich abfertigte. Das war auch ein Sonnenstrahl, der sich in ein künstlich hervor- gerufenes Dunkel drängte und plötzlich eine Reihe verlegener Gesichter enthüllte. Manchmal ist sie doch gut — die Frucht in die Öffentlichkeit! besonders in Halle!
heute, wo die Polizei-Agenten im Brennpunkte des all- gemeinen Interesses stehen, wo alle Welt sieht, welche „Ehren- männer“ im Dienste der Polizei stehen, werden diese allzu willigen Soldatrufer derselben sich rasch vermehren. Ja, wenn Frau Sonne zum Polizeidienst heranzusehen wäre, da wäre allen Kriminalbeamten geholfen. Sie würde die Säxenscheibin, die einem armen Dienstmädchen die Kleider gestohlen, zur verdienten Strafe bringen und das Bodanern doppelt wahrhaben, daß die schöne Strafe des „Staubfens“ in unferer so bildungsbekannt Zeit nicht mehr beliebt ist.



